

Rezension: Evelyn Kauffenstein, Brigitte Vollmer-Schubert (Hrsg.) (2014): Mädchenarbeit im Wandel. Bleibt alles anders?

Scholand, Barbara

Veröffentlichungsversion / Published Version

Rezension / review

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

Verlag Barbara Budrich

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Scholand, B. (2015). Rezension: Evelyn Kauffenstein, Brigitte Vollmer-Schubert (Hrsg.) (2014): Mädchenarbeit im Wandel. Bleibt alles anders? [Rezension des Buches *Mädchenarbeit im Wandel: bleibt alles anders?*, hrsg. von E. Kauffenstein, & B. Vollmer-Schubert]. *Diskurs Kindheits- und Jugendforschung / Discourse. Journal of Childhood and Adolescence Research*, 10(1), 115-117. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-439459>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-SA Lizenz (Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-SA Licence (Attribution-ShareAlike). For more Information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>

Evelyn Kauffenstein, Brigitte Vollmer-Schubert (Hrsg.) (2014):
Mädchenarbeit im Wandel. Bleibt alles anders?

Rezension von *Barbara Scholand*

Der vorliegende Band geht auf eine Tagung im April 2013 in Hannover zurück und bietet elf heterogene Beiträge, die durch Fragen nach den Chancen und Widersprüchen sowie einer Re-Politisierung von Mädchenarbeit lose miteinander verbunden sind. Viel ist die Rede davon, was Mädchenarbeiterinnen tun „müssen“, was vermutlich der genuin pädagogischen Perspektive der meisten Autor/-innen geschuldet ist. Der Band setzt die Diskussionen fort, die in „Feministische Mädchenarbeit weiterdenken“ (Busche u.a. 2010) begonnen wurden – mit der Ausnahme, dass die Auseinandersetzung mit Jungenarbeit hier nicht wieder aufgenommen wird.

Die Herausgeberinnen *Evelyn Kauffenstein* und *Brigitte Vollmer-Schubert* stellen in der Einleitung die m.E. zentrale Frage: „Warum ist (...) die Kategorie Mädchen von Bedeutung?“ (S. 8) Denn diese zielt auf die Begründungszusammenhänge von Mädchenarbeit und sie wird in den einzelnen Beiträgen sehr unterschiedlich oder auch nicht beantwortet.

Evelyn Kauffmann argumentiert in ihrem Beitrag „für ein Verständnis von feministischer Mädchenarbeit als Bewegung“ und schließt u.a. an pädagogische Entwürfe und Bewegungen an (S. 18), denn diese waren immer auch an gesellschaftlichem Wandel interessiert. Die Kategorie Mädchen wird von der Autorin fraglos vorausgesetzt, für sie sind „Mädchen immer schon potentiell Teil der feministischen Mädchenarbeitsbewegung“ und „Mädchenarbeiter*innen können und müssen sie [die Mädchen] ... kritisch-produktiv i[m] ... Prozess der macht-kritischen Selbstermächtigung unterstützen und begleiten.“ (S. 24) Bei *Ulrike Graff* steht der Begriff Selbstbestimmung im Zentrum, von dem sie Monoeducation als Möglichkeit „zur Dekonstruktion von Geschlechterstereotypen“ (S. 27) herleitet. Die Notwendigkeit der Kategorie Mädchen begründet *Graff* u.a. damit, dass die Existenz von Mädchentreffs die als erreicht geltende Gleichstellung in Frage stelle und Mädchen „eine eigene Kultur“ ermögliche – „neben einer von Jungen dominierten Jugendkultur.“ (S. 38) Stärker als *Graff* und skandalisierend nimmt *Claudia Wallner* Unterdrückungszusammenhänge in den Blick und nennt eine Vielzahl an Beispielen für Sexuali-

Evelyn Kauffenstein, Brigitte Vollmer-Schubert (Hrsg.) (2014): Mädchenarbeit im Wandel. Bleibt alles anders? – Weinheim/Basel: Beltz: Juventa, 192 S., ISBN: 978-3-7799-2964-2.

sierungen und Sexismen. Als „Mädchen“ gelten ihr „alle, die sich dieser Gruppe zugehörig fühlen.“ (S. 52) Ihrer Ansicht nach „muss“ Mädchen aktuell „Entlastung“ von konträren Erwartungen, „Orientierung“ in Bezug auf die eigene Identität sowie das Erleben von „Bedeutsamkeit“ ermöglicht werden (kursiv i. O., S. 50). *Nicole Lormes* rekurriert in ihrem Essay ebenfalls, aber im Gegensatz zu *Wallner* über weite Strecken assoziativ und behauptend, auf Gewaltverhältnisse. Ihre Ausgangsthese ist, dass Gewalt verschwiegen wird (S. 106), ihre Forderung am Ende lautet, dass „Mädchenpolitik ... die teilweise massiven Gewalterfahrungen von Mädchen und (jungen) Frauen ... benennen [muss].“ (S. 123) Die dafür zahlreich herangezogenen Zitate feministischer Theoretikerinnen und Praktikerinnen werden von *Lormes* jedoch nicht in einen stringenten Argumentationszusammenhang gebracht. Letzteres – ein schlüssiger Aufbau ihrer Auseinandersetzung mit der Generationenfrage in der feministischen Mädchenarbeit – gelingt *Linda Kagerbauer* dagegen sehr überzeugend. Ausgehend von der historischen Entwicklung feministischer Mädchenarbeit skizziert sie deren Veränderungen unter neoliberalen Vorzeichen. Mit der zunehmenden „Dienstleistungsorientierung“, so die Autorin, gehen „Individualisierungs-, Anpassungs- und Entpolitisierungsstrategien“ (S. 63) einher. Darin sieht sie eine Ursache für Konflikte zwischen den Generationen von Mitarbeiterinnen in Mädchenprojekten. Sich „Zeit und Raum“ für „Generationendialoge“ zu nehmen versteht sie daher als „widerständige Praxis“ (S. 66) und damit als Chance für einen – wieder – stärker kritisch-kämpferischen Feminismus.

In der Gruppendiskussion der „Mädchenarbeiterinnen of Color“ sprechen *Güler Arapi*, *Serap Asal*, *Alexandra Avramidis*, *Navina Njiabi Bolla-Bong*, *Yasmina Gandouz-Touati*, *Alexandra Harstall* und *Fidan Yiligin* eine Vielzahl von Aspekten an, von denen mir zwei als „Dauerbrenner“ erscheinen: 1. Das Ausbalancieren verschiedener Anforderungen in der Praxis – also sowohl dem Sprechen über Rassismus Raum zu geben als auch Empowerment im Sinne persönlicher Stärkung anzubieten und nicht zuletzt Vernetzungs- und Öffentlichkeitsarbeit zu leisten. 2. Die Bearbeitung der Konfliktlinien zwischen Mädchenarbeiterinnen of Color und weißen Pädagoginnen und die „Frage nach der Entstehung von Solidarität“ (S. 77).

Güler Arapi liefert in ihrem Beitrag einen differenzierten Überblick über theoretische Analysen von Rassismus und referiert Widerstandsformen. Des Weiteren stellt sie ein Praxisbeispiel sowie Prinzipien der „Empowermentarbeit für Mädchen of Color“ (S. 101 ff.) vor. An Mädchenarbeit insgesamt richtet sie die Aufforderung, sich „einer Auseinandersetzung mit Rassismuserfahrungen und ihren Konsequenzen für die alltägliche Arbeit nicht [zu] entziehen.“ (S. 103)

Karina Nordhoff und *Ines Pohlkamp* widmen sich in ihren Aufsätzen heteronormativitätskritischer bzw. queer-feministischer Mädchenarbeit (Unterstrich i.O.). *Nordhoff* setzt sich mit Bezug auf Judith Butler mit den Möglichkeiten und Grenzen von Dekonstruktion in der pädagogischen Praxis auseinander und kommt u.a. zu dem erfrischend pragmatischen Schluss, „die Mädchen selbst entscheiden zu lassen, was sie gerne machen möchten“ – wenn sie sich gerade mal nicht mit Machtanalysen und Konstruktionen befassen möchten (S. 139). *Pohlkamp* sieht „Wut“ als wichtiges Movens „queer-feministischer Mädchenarbeiter_innen“ (S. 146). Über die begriffliche Klärung dessen, was queer-feministisch im Anschluss an ältere feministische Erkenntnisse konzeptionell bedeutet, gelangt sie zu der Auffassung, dass das „Paradigma der Geschlechtshomogenität in der Mädchenarbeit zu verabschieden“ und „die Kategorie Mädchen als eine offene geschlechtliche und sexuelle Kategorie“ (S. 162) zu denken sei. Was diese Neuausrich-

tung bedeuten kann, diskutieren *Christoph Grote* und *Olaf Jantz* in ihrem Beitrag, der eine pädagogischen Arbeit von Männern mit Mädchen reflektiert. Angesichts einer „dreifache[n] Hierarchie“ (S. 171), bestehend aus Geschlechter-, Generationen- und Qualifikationsdifferenz, sehen sie Wissen, methodische Kenntnisse, Reflexionskompetenz und ein besonderes Verantwortungsbewusstsein im Umgang mit – auch eigenen – Grenzen als Voraussetzungen an, die Mädchenarbeiter erfüllen sollten. Auch *Brigitte Vollmer-Schubert* fordert die Aneignung von Reflexionskompetenz von Mädchenarbeiterinnen ein und zwar mit Bezug auf die eigene Biographie und die eigene „doppelte Identität“ – letztere bestehe aus einer „Ich-Identität“, welche auf eigenständige Absicherung ziele, und einer „weiblichen Identität“, die verträgliches Zusammenleben anstrebe (S. 178f.). Die Frage nach der Kategorie Mädchen wird von ihr zirkulär beantwortet: „Mädchen sind eine – (...) klar von anderen zu unterscheidende – Zielgruppe mit Gemeinsamkeiten und Betroffenheiten, die sich aus der Tatsache ergeben, dass sie Mädchen sind.“ (S. 178) Damit scheint mir der Beitrag hinter schon erreichte Positionen zurückzufallen.

Insgesamt bietet der Band Praktiker/-innen wie Wissenschaftler/-innen vielfältige Ansatzpunkte und Denkanstöße und daher sind ihm viele Leser/-innen zu wünschen. Als *Desiderate* sind m.E. zum einen die inhaltlichen Spezialisierungen und Professionalisierungsprozesse, die in der Mädchenarbeit stattgefunden haben, zu nennen, zum anderen Bezüge auf empirische Studien – was nicht zuletzt daran liegt, dass es kaum aktuelle Studien zu Mädchen und Mädchenarbeit gibt (vgl. den Überblick von *Helga Kelle* 2010 zur Entwicklung der Mädchenforschung).

Literatur

- Busche, M./Maikowski, L./Pohlkamp, I./Wesemüller, E.* (Hrsg.) (2010): *Feministische Mädchenarbeit weiterdenken. Zur Aktualität einer bildungspolitischen Praxis.* – Bielefeld.
- Kelle, H.* (2010): Mädchen. In: *Becker, R./Kortendiek, B.* (Hrsg.): *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung.* – Wiesbaden, S. 418-427.